

Leichenbretter : ein Stück deutscher Kulturgeschichte

Autor(en): **Matthäus, Ubald / Felbinger, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **8 (1885-1887)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-321459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

IV.

Leichenbretter.

Ein Stück deutscher Kulturgeschichte von *Ubaldo Matthäus Rudolf Felbinger*
im Stift Klosterneuburg bei Wien.

Vorgelesen in der Sitzung vom 25. März 1886.

Noch ist die Kultur oft mitten in den Centren des Luxus und der Aufklärung nicht so weit vorgeschritten, dass sie jede Erinnerung der Völker an ihre frühere Einfachheit, an ihren früheren Aberglauben verwischen konnte. Nur so ist es erklärlich, dass sich in der Nähe grösserer Städte, ja sogar in deren Centrum Ueberbleibsel einer alten Sitte oder Reste des Heidenthums, freilich nur mit Mühe in ihrer Ursprünglichkeit erkennbar, bis auf unsere Tage erhalten konnten.

So hört man noch unter der Landbevölkerung in der Umgebung Wiens und sogar in den unteren Schichten der Wiener Bevölkerung die Worte „auf dem Laden liegen“ für „todt sein“ gebrauchen in Wendungen wie z. B. „Der N. N. liegt auf dem Laden.“ Diese Redeweise hat auch ihre volle Berechtigung. Denn allenthalben wird der Todte nicht sofort in den Sarg gebettet, sondern bis kurz vor der Beerdigung auf ein durch Stühle gestütztes, der Grösse des Todten entsprechend langes Brett gebahrt.

Mag auch der Mangel am Nothwendigsten dieser Sitte den Ursprung gegeben haben, so lässt sich aus der Fortdauer derselben in manchen Gegenden doch kein Schluss auf die Armuth der Bevölkerung machen, da auch reichere Familien, von der Ueberkultur noch unberührt, diesem Brauche bisher treu geblieben.

An einem solchen sogenannten Leichen- oder Todtenbrett ist nun in Inner-Oesterreich nichts weiter zu bemerken. Betreten wir aber böhmisches und baierisches Gebiet, so werden wir darüber Eigenartiges zu berichten haben.

In einigen Gegenden Böhmens, besonders aber im Böhmerwald unter den deutschen Freibauern des künischen Gebirges, im Thale des weissen Regen (Zufluss des Regen resp. der Donau) und der Angel (Zufluss der Beraun resp. Moldau) und durch den ganzen baierischen Wald bis an die Donau herrscht nämlich eine originelle Sitte.

Ist ein Todter im Hause, so wird derselbe auf ein Brett gelegt und dieses nach der Bestattung des Todten, wenn es nicht schon früher mit einem Sinnbilde des Todes geschmückt und bunt bemalt wurde, wenigstens mit einer Inschrift, welche den Namen, den Wohnort, den Geburts- und Todestag, zuweilen auch einen Nachruf oder Sinnspruch in Versen und die Bitte um ein Vaterunser für die arme Seele des Dahingeschiedenen enthält, versehen, am oberen Ende dachförmig zugespitzt oder kopfförmig abgerundet und mit dem unteren Ende aufrecht in den Boden gesteckt und zwar meistens in der Nähe des Hofes oder an Wegen, welche das dazu gehörige Grundstück berühren, oft auch unter starkstämmigen Bäumen, bei Kapellen und Kruzifixen. Oft sieht man ganze Reihen solcher Leichenbretter gleich Schanzpfählen neben einander stehen, aus deren Inschriften man den Lebensgang und die Schicksale der Familie während vieler Jahrzehnte wie aus einem Geschlechtsregister ersehen kann.

Da es in jenen Gegenden trotz des gesteigerten Fremdenverkehrs noch wenig Wegweiser gibt, auch die Höfe oder Häusergruppen nur selten Tafeln mit den Ortsnamen tragen, so dienen die Leichenbretter zuweilen dem Wanderer zur Orientirung, da aus deren Inschriften immer der Name des nächsten Hofes, der nächsten Ansiedlung ersichtlich ist.

Ich lernte die Leichenbretter auf einer Fussreise durch den Böhmerwald im lieblichen Thale des weissen Regen kennen. Auf der verhältnissmässig kurzen Strecke von Kötzing aufwärts bis Lam am Fusse des künischen Gebirges durchschreitet man viele kleine Ortschaften und Häusergruppen. Beim Betreten und Verlassen der Dörfchen, am Wege zu beiden Seiten von Kreuzen, an Einfriedungen, an Bäumen erblickt man oft weit über zwanzig Leichenbretter, bemalte und unbemalte, unversehrte und halbverfaulte. Die Bemalung der Todtenbretter ist meist sehr primitiv. Ist die Art des Todes nicht irgendwie veranschaulicht, so erblickt man wenigstens den Todten in schwarzer oder weisser Kleidung an der Hand eines Engels. Als Symbol des Todes dient gewöhnlich eine erloschene und geknickte Kerze, selten der Todtenkopf über den zwei gekreuzten Armspeichen.

Zwischen den Dörfchen Ober-Zettling und Ribenzing am rechteitigen Hange des Regenthals fand ich bei einem Baume vierzehn Leichenbretter, von welchen einige jeder Inschrift und Bemalung entbehrten. Ich kann nicht umhin, den Beginn von Inschriften dieser Leichenbretter wörtlich anzuführen, z. B. „Hier auf diesem Brett hat geruht die ehrengedachte Söldnerin Katharina Weiss von Oberzetting“ oder „Hier ruhte nach seinem Hinscheiden bis zur Be-

erdigung der ehrgeachte Josef Amberger, Inwohner von Ribensing . . .“ In einigen Inschriften wird dahingegangenen Jünglingen und Jungfrauen sogar das Prädikat „tugendsam“ verliehen. Bei einem Kruzifix nächst der hochgelegenen Kirche von Hammern im Angelthale sah ich zwei Leichenbretter, auf welchen der einfachen Inschrift gemäss von ihrem Tode bis zur Beerdigung zwei Pfarrherren ruhten. Auffallend war an der Malerei des einen Leichenbrettes, dass an Stelle des Todtenkopfes das Priesterbarett die gekreuzten Knochen deckte. Ich selbst lernte die Leichenbretter als Wegweiser schätzen. Vom aussichtsreichen Mariahilferberg bei Lam im Regenthale an einem Spätsommerabend dem schützenden Obdach in Lam zuwandernd, brachte mich eine Theilung des Fahrweges bei dem sich bereits ausbreitenden Abenddunkel Anfangs in keine geringe Verlegenheit. Am Beginn des einen Weges stand zwar kein Wegweiser, aber bald belehrten mich einige Leichenbretter durch ihre Inschriften, dass dieser Weg zur Häusergruppe Himmelreich, nicht nach Lam führe. Ich musste daher den anderen Weg wählen, welcher mich nicht hinüber in's Himmelreich, sondern abwärts nach — Lam, dem gewünschten Ziele, brachte.

Leider sind, wie mir scheint, die Tage der Leichenbretter schon gezählt. Oder sollte etwa der Umstand, dass aus der ersten Hälfte dieses Jahrzehnts nur wenige Todtenbretter sichtbar sind, für die Prosperität der Bevölkerung und nicht vielmehr für das langsame Aufhören dieser altehrwürdigen Sitte sprechen? Die Dampfpeife ertönt bereits am Rande und im Innern des böhmisch-baierischen Waldgebirges und gleich wie das Wild erschreckt aufhorcht und vor dem ungewohnten Anblick in die tieferen Waldesschluchten flüchtet, so dürfte leider auch in Kurzem so manche Volkssitte, gleich wie bereits die Tracht der Waldbauern, aus dem Bereiche der Bahn verschwinden und vielleicht nur noch in den innersten Gebirgswinkeln zu finden sein.

Wie lange noch wird man das berührte Gebiet ein Eldorado der Leichenbretter nennen können?

